

Diese groteske Liquidation des Unterschieds von Wunsch und Wirklichkeit, die Sir Godfrey hier betreibt, dieses Ausradieren widerständiger Fakten aus der Erinnerung, zeigt eins der Grundmuster, innerhalb derer die Personen dieses Romans sich bewegen: Das Selbst verschwindet im Sog des Konventionellen.

Die Personen sind in ihrem Innersten von Konventionen ergriffen und reproduzieren sie als ureigene Erfindungen. Die künstliche Welt der Konversationen wird in Gang gehalten, weil sich alle mit Gier in die bereitliegenden Formen des Unpersönlichen werfen.

Es gibt keinen Hinweis darauf, was die Personen in Wirklichkeit denken: Alles äußert sich in den Abmessungen des Dialogs, und der läßt keine Auskunft über die innere Wahrheit der Sprecher zu. „Er sprach, als könnte er ihr gegenüber ganz offen sein“, lautet einer der spärlichen Dialogkommentare in „Männer und Frauen“; eine zwiespältige Formel, die die Wahrhaftigkeit zugleich bezeugt und zurücknimmt, um so die Ununterscheidbarkeit von Wahrheit und Lüge anzudeuten, die alles Sprechen hier bestimmt. Vetter Mortimer aus „Diener und Bediente“ kann das nur bestätigen: „Was wir uns versichern, ist niemals wahr.“

So hat sich der Bereich der Innerlichkeit in Ivy Compton-Burnetts Romanen ganz verflüchtigt: Die Seele der Figuren erscheint wie ein Raum, in dem das Licht ausgeknipst wurde. Da ist nichts unterdrückt oder verdrängt oder in geheimnisvolle Hintergründigkeit gerückt. Selbst das, was man für die Ausfälle eingesperrter Gefühle halten könnte, die Mordimpulse, Sticheleien, Zynismen, mit denen sich die Figuren traktieren, ohne je den höflichen Umgangston zu durchbrechen, selbst das sagt über sie nichts Spezifisches mehr: Es sind heimatlose Impulse.

Wer da nämlich wen umbringt, ist fast egal, weil die Taten nicht als Ergebnisse konturierter Absichten erscheinen. Es gibt keine subjektive Logik, der die Ereignisse entspringen und die sie vorantreiben könnte. Deshalb enden die Romane auch immer so, wie sie begonnen haben.

Zwar bleiben im Laufe der Handlung fast immer ein paar Figuren auf der Strecke, aber damit wandeln sich nur die Gruppierungen. Horace Lamb in „Diener und Bediente“ muß zwei Mordversuche überstehen, eine schwere Krankheit und ein paar unvorhersehbare Charakterwandlungen: Eine Entwicklung, aus der heraus allein Neues entstehen könnte, bedeutet das nicht. Mütter, Ehefrauen und Kleinkinder werden ermordet; zuletzt werden die Mörder in den alles überstehenden Familienzusammenhang ohne Groll zurückgeholt: die Welt verharrt in Erstarrung. „Was einmal das Beste war, bleibt immer das Beste, nicht wahr?“ fragt eins von Horace Lambs unschuldigen Kindern seinen Vater. „Das gehört sich so“, antwortet der.

Traummänner sind rare Trüffel

Die Verwirrung nach dem Bestseller „Wenn Frauen zu sehr lieben“

Die Berlinerin Marianne Becker*, 48, hat „das Geld verdient, den Haushalt geschmissen, die Kinder versorgt“. Ehemann Walter nutzte derweil die Freiräume: „Er hat gesoffen, sich mit anderen Weibern rumgetrieben und mich betrogen.“ Zehn Jahre hielt Marianne Becker stand – „alles aus Liebe“ –, dann raffte sie sich auf und schmiß den Taugenichts aus ihrem Leben.

Den nächsten Versuch startete sie, etwas vorsichtiger geworden, mit einem Liebhaber. Der benahm sich kaum besser. Er wollte versorgt werden, scheuchte sie herum und kam und ging, wie es ihm paßte.

Frau Becker litt zusehends, war aber unfähig, ihrem Elend ein Ende zu ma-

sich ebenfalls bezichtigten, „zu sehr zu lieben“.

Die Gewißheit, sie seien befallen von der „heimlichen Sucht, gebraucht zu werden“, verdanken die Frauen der amerikanischen Familientherapeutin Robin Norwood. Ihr Buch „Wenn Frauen zu sehr lieben“ wurde in der deutschen Übersetzung inzwischen 354 000mal verkauft und zählt damit zu den Bestsellern des Jahres 1987**.

Die US-Autorin hat offenkundig einen Nerv getroffen. Tausende von Leserinnen schrieben Briefe – Material zu einem zweiten Buch, das gerade erschienen ist. „Briefe von Frauen, die zu sehr lieben“ heißt das Nachfolgewerk, in dem Frauen ihr Liebesleid schildern, das die Autorin mit Mahnungen und Ratschlägen zu lindern sucht***.

In beiden Büchern hält Robin Norwood sich nicht mit gesellschaftlichen und politischen Erklärungen auf, sondern beschreibt die weibliche Leidensbereitschaft als Folge unglücklicher Kindheitserfahrungen. Frauen, die als Kind gelernt haben, „ich werde nur geliebt, wenn ich gebraucht werde“, seien die Verlierer in ihren Beziehungen. Sie kämen ihr Leben lang von diesem Muster nicht los, begleitet von entsprechend anstrengenden Männern.

Frau Norwoods Behauptung, „selbsterstörerische Liebessucht ist eine Krankheit“ wie etwa Alkoholismus und somit in Selbsthilfegruppen behandelbar, löste mehr Bewegung unter den Frauen aus als die etablierte Frauenbewegung in den letzten Jahren.

Die Berliner Selbsthilfeorganisation Sekis hat bereits 20 Gruppen zu jeweils etwa 20 Teilnehmerinnen eingerichtet. Sekis-Mitarbeiterin Agnes Runde berichtet von „massenhaften Anfragen“. Rund 60 Gruppen gibt es nach groben Schätzungen allein in Berlin. Ärztinnen, Verkäuferinnen und Hausfrauen, Geschiedene, Verheiratete, junge und alte Frauen reden miteinander über ihre Sucht.

Nach dem Norwood-Prinzip sind nicht die Männer das Thema, sondern was in den Frauen vorgeht, daß sie sich immer wieder von ihren Paschas einwickeln lassen.

Wie in Berlin wuchern die Gruppen, die sich meist per Zeitungsannonce finden, auch in anderen Großstädten. Geduldig nehmen die Frauen Wartezeiten in Kauf wie in Hamburg, wo derzeit alle



Autorin Robin Norwood
„Liebessucht ist eine Krankheit“

chen. Herzrhythmusstörungen und Magenschmerzen folgte schließlich die Erkenntnis: „Ich bin süchtig danach, mich aufzuopfern.“

Schließlich hörte die Geschäftsfrau von einer Selbsthilfegruppe, die Heilung von ihrer Sucht versprach. Sie traf auf andere aufopferungswütige Frauen, die

* Name von der Redaktion geändert.

** Robin Norwood: „Wenn Frauen zu sehr lieben. Die heimliche Sucht, gebraucht zu werden“. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg; 352 Seiten; 29,80 Mark.

*** Robin Norwood: „Briefe von Frauen, die zu sehr lieben. Betroffene machen Hoffnung“. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg; 352 Seiten; 29,80 Mark.

Ein Leben in der Kunst als Gesamtkunstwerk

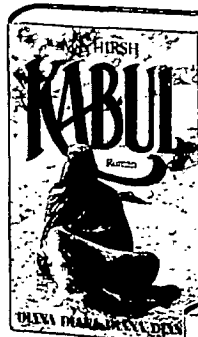


Herbert von Karajan.

Das Jahrhundertphänomen analysiert: In Reflexionen von bedeutenden Persönlichkeiten, in ausführlichen Essays von Weggefährten, in Erinnerungen von Mitarbeitern und in Charakterisierungen von Künstlern entsteht in diesem Werk erstmals das kompetente Gesamtbild von Karajans vielseitigem Wirken.

296 Seiten, über 157 stw und 55 vierfarbige Abb., Kunstdruck, bedruckter Vorsatz, Leinen, DM 54,-

Aktuelle Romane für politisch interessierte Leser.



Die Afghanistan-Saga.

»Eine großartige Darstellung des Zaubers, der Grausamkeit, der Tragik und der Leidenschaften Afghanistans. Faszinierend.« (Ken Follett)

Roman, 536 S., Ln., bedr. Vorsatz, DM 39,80 (DIANA)

Der sowjetische Alltag als realer Hintergrund eines packenden Romans.

Fraglos die lebhafteste, komischste und zugleich bewegendste Darstellung des russischen Wesens, die zur Zeit vorstellbar ist.

Roman, 448 S., Ln., DM 39,80 (DIANA)



In allen Buchhandlungen erhältlich.

DIANA. NEFF.

14 Selbsthilfegruppen, von der Kontaktstelle Kiss vermittelt, überfüllt sind. Auch Frauentherapiezentren wie etwa in München haben sich inzwischen auf die Liebeskranken eingestellt.

Volkshochschulen, beispielsweise in Köln oder Düsseldorf, lehren neuerdings Frauen jeden Alters, von labilen Männern abzulassen. Sogar in entlegeneren Gebieten wie dem Harz oder der Eifel, wo die herkömmliche Frauenbewegung gemessen an den Großstädten kaum Fuß faßte, finden sich Gruppen gegen das Männer-Joch zusammen.

Die Massenbewegung irritiert inzwischen standhafte Feministinnen. Wo gerade die Analyse klargemacht hätte, so ihre Argumentation, daß die Männer schuld seien an den Qualen des Zusammenlebens, kämen die Norwood-Frauen mit ihrem „weiblichen Masochismus“.

„Emma“-Herausgeberin Alice Schwarzer sieht sich auf der falschen Seite überholt und schimpft: „Psychologisiert wird, was politisch ist.“

Doch gerade von politischen Debatten haben die Norwood-Anhängerinnen längst genug. Viele von ihnen sind bestens vertraut mit feministischem Gedankengut, gingen aber auf Distanz zur Frauenbewegung, weil, wie es eine junge Biologin in Berlin formulierte, „die zu dogmatisch ist und in einer Sackgasse steckt“.

Daß die Welt, von Männern beherrscht, schlecht ist, ist inzwischen ebenso bekannt wie uninteressant. Da dieser Zustand vermutlich noch länger andauern wird, findet Robin Norwood Anklang. Die Frage „Wie will ich leben, und zwar morgen früh?“ ist in der Frauenbewegung offenbar zu kurz gekommen. Die Antwort der meisten Frauen heißt: „Jedenfalls nicht ohne Mann, aber zu besseren Bedingungen.“

Doch die Sehnsucht nach gleichberechtigten Partnerschaften hält sich ebenso hartnäckig wie das Unvermögen, sie zu bekommen. Rebelle Frauen der Studentenbewegung forderten: „Die Arbeit am erwachsenen Mann ist einzustellen.“ Für die Frauen, die daraufhin die Verweigerung sogenannter weiblicher Tugenden im heimischen Wohnzimmer probten, war das Ergebnis oft niederschmetternd. Die Autorinnen Edit Schläffer und Cheryl Benard, in zahlreichen Büchern Chronistinnen der Frauenbewegung, hatten das vorausgesehen: „Die Frau, die mit aufrichtigen und kritischen Reaktionen das Selbstgefühl des Genies attackiert, wird rasch durch ein andächtigeres Exemplar ersetzt.“

In den siebziger Jahren erklärten einige Feministinnen Männer zu grundsätzlich überflüssigen Wesen. Sie befanden

die Liebe im Patriarchat für bankrott – nichts ging mehr und mit Männern schon gar nicht.

Die Debatte trat auf der Stelle. In radikalen, später zunehmend weinerlichen Schriften lasen die Frauen immer wieder, sie seien die beklagenswerten Opfer im Geschlechterkampf. Wahlweise riefen begeisterungsfähige Optimisten die neue Weiblichkeit oder Männlichkeit aus. Neu war nichts, der Gefühlsfrust wurde verdrängt.

Die Autorinnen Schläffer und Benard kamen in ihrem Buch „Liebesgeschichten aus dem Patriarchat“* zu dem Ergebnis: „Mancher Mann wäre entsetzt, mit welch resignativer Kosten-Nutzen-Rechnung seine Gefährtin weiterhin bei ihm bleibt. Und die feministische Oberinstanz, wenn es eine gäbe, wäre entsetzt

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 **García Márquez: Die Liebe in den Zeiten der Cholera** (1)
Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark
- 2 **Süskind: Das Parfum** (2)
Diogenes; 29,80 Mark
- 3 **Pfaue: Anna** (3)
Loewe; 19,80 Mark
- 4 **Clavell: Wirbelsturm** (4)
Droemer; 44 Mark
- 5 **García Márquez: Das Abenteuer des Miguel Littín** (7)
Kiepenheuer & Witsch; 19,80 Mark
- 6 **Lenz: Das serbische Mädchen** (6)
Hoffmann und Campe; 34 Mark
- 7 **Simmel: Doch mit den Clowns kamen die Tränen** (5)
Droemer; 39,80 Mark
- 8 **Fynn: Anna schreibt an Mr. Gott** (9)
Scherz; 16,80 Mark
- 9 **Gordon: Der Medicus** (8)
Droemer; 44 Mark
- 10 **King: Das Monstrum**
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 11 **Ossowski: Wolfsbeeren** (12)
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 12 **Allende: Das Geisterhaus** (11)
Suhrkamp; 38 Mark
- 13 **King: Sie** (10)
Heyne; 19,80 Mark
- 14 **Süskind: Die Taube** (14)
Diogenes; 16,80 Mark
- 15 **King: Es** (13)
Heyne; 24,80 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom

* Cheryl Benard, Edit Schläffer: „Liebesgeschichten aus dem Patriarchat. Von der übermäßigen Bereitschaft der Frauen, sich mit dem Vorhandenen zu arrangieren“. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg; 284 Seiten; 9,80 Mark.

über das Ausmaß der Ängste von Frauen.“

Als man der vielen Anschuldigungen und Drohungen müde war, als viele Frauen nichts mehr wissen wollten von Machtstrukturen und Intrigen im feindlichen und im eigenen Lager, als nach endlosen Debatten über Männlichkeitswahn und Experimenten mit lesbischer Liebe allgemeine Erschöpfung um sich griff, erschien Robin Norwood als rettender Engel.

Die Botschaft, nicht nur Opfer männlicher Machenschaften, sondern selbst beteiligt an ständig scheiternden Beziehungen zu sein, wurde dankbar aufgenommen. „Das Kind hat plötzlich einen Namen, und das finden viele Frauen sehr beruhigend“, vermutet Krista Lange, Therapeutin in der Kölner Frauen-

beratungsstelle „Frauen Lernen Leben“.

Mit ihrer Diagnose „Liebessucht“ stellt Robin Norwood klar: Wer krank ist, muß ernst genommen und behandelt werden. Willigen Frauen weist sie den Weg aus selbstverschuldeten Liebesdramen, die Resignation hat vorläufig ein Ende.

Als „ungeheuer ermutigend“ empfindet eine Kölner Studentin die Aufforderung, in ihrer Norwood-Gruppe nicht die Gesellschaft, sondern „mich selbst zu ändern“. Nicht mehr die Misere patriarchalischer Strukturen ist das Thema, sondern „der Hang zum Katastrophenmann“, wie die Zeitschrift „Cosmopolitan“ schrieb.

Warum, so lautet die Selbstanklage, stürzen wir uns immer wieder auf wortkarge, schlecht gelaunte Männer, die abends vor der Glotze muffeln und allenfalls den Mund aufmachen, um zu bemängeln, daß kein Bier mehr da ist? Warum hätscheln wir Männer bis zur Selbstaufgabe und spenden Trost, Zuspruch und Ermutigung, wenn sie überlastet, gestreßt oder erfolglos sind? Warum verschwenden wir unser Leben mit Drogenabhängigen, hilflosen Mutter-söhnen oder untreuen Halunken, in der Hoffnung, sie ändern zu können?

Eine Hamburger Schauspielerin findet ihr gedankliches Kreisen um das Glück ihres Liebhabers inzwischen als „lächerlich und geradezu zwanghaft“.

Sie entschloß sich zum Besuch einer Gruppe, nachdem eine Trennung bei ihr Schlaflosigkeit und Schüttelfrost ausgelöst hatte. „richtige Entzugserscheinungen“, wie sie sagt. Ihre Befürchtung, „abscheuliche Schreckschrauben“ anzutreffen, bestätigte sich nicht. Und anders als erwartet haben die überwiegend jungen Frauen, die in ihrer Gruppe sitzen, keinerlei Interesse daran, die Männer zu verteufln. Statt dessen gilt der Grundsatz: „Nur über sich und seine Gefühle sprechen.“

Die Selbstinspektion tut den Zu-sehr-Liebenden offenbar gut. „Keine Depris mehr und keinerlei körperliche Beschwerden“, lautet die Erfolgsmeldung einer 30jährigen Hamburgerin, die als Folge von Liebesleid chronische Augenentzündungen plagten. „Glück, Freude und Energie“ beschert die Gruppe einer Bankangestellten, und eine Graphikerin stellt fest: „Mir geht's seit einem dreiviertel Jahr tierisch gut, auch ohne Mann.“

Mitunter hat das neue Wohlgefühl radikale Folgen. Durch gegenseitigen Beistand gestärkt, ließen alle Frauen aus drei Berliner Gruppen ihre Männer sitzen und trennten sich endgültig.

Doch Dauerabstinenz vom Suchtmittel Mann ist, ganz anders als bei den Anonymen Alkoholikern, nicht das Ziel der Arbeit. Vielmehr wollen die Frauen vom „Dreh- und Angelpunkt Mann“

SACHBÜCHER

- | | | |
|-----------|--|------|
| 1 | Gorbatschow: Perestroika
Droemer; 36 Mark | (1) |
| 2 | Schmidt: Menschen und Mächte
Siedler; 48 Mark | (2) |
| 3 | Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben
Rowohlt; 29,80 Mark | (3) |
| 4 | Lafontaine: Die Gesellschaft der Zukunft
Hoffmann und Campe; 36 Mark | |
| 5 | Aust: Mauss – Ein deutscher Agent
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark | (6) |
| 6 | Haffner: Von Bismarck zu Hitler
Kindler; 36 Mark | (4) |
| 7 | Lindlauer: Der Mob
Hoffmann und Campe; 36 Mark | (7) |
| 8 | Fisher-Ruge: Nadeschda heißt Hoffnung
Econ; 34 Mark | (5) |
| 9 | Carnegie: Sorge dich nicht, läbel!
Scherz; 36 Mark | (8) |
| 10 | Wieck: Männer lassen lieben
Kreuz; 24,80 Mark | (9) |
| 11 | Kronzucker: Unser Amerika
Rowohlt; 39,80 Mark | (10) |
| 12 | Krockow: Die Stunde der Frauen
DVA; 32 Mark | (13) |
| 13 | Hoimar von Ditfurth: Unbegreifliche Realität
Rasch und Röhring; 39,80 Mark | |
| 14 | Pu Yi: Ich war Kaiser von China
Hanser; 29,80 Mark | (12) |
| 15 | Capra: Das neue Denken
Scherz; 38 Mark | (14) |

Fachmagazin „Buchreport“

Plädoyer für eine neue Ethik der Verantwortung

Oskar Lafontaine setzt sich in seinem neuen Buch mit den Kernstücken eines solidarischen gesellschaftlichen Zukunftsprojekts auseinander: Nur im Miteinander der arbeitenden Menschen auf der Grundlage einer neuen Definition der Arbeit, nur im Miteinander der Geschlechter, nur im Miteinander der Staaten wird die Gesellschaft der Zukunft frei sein.



272 Seiten, geb. DM 36,-

 **Hoffmann
und Campe**

Natürlich gibt



Mode gehört zum Life-Style wie das Bunny in PLAYBOY. Und PLAYBOY bringt die Trends der kommenden Saison. Fotografiert am Ort, wo die Mode zu Hause ist: Paris. Sommer, Du kannst kommen – PLAYBOY ist schon da! Und anziehend wie immer.

es im PLAYBOY



Pizza im Edel-Design: Jetzt können Sie den Gummi-Diskus beim Italiener an der Ecke endlich vergessen! PLAYBOY serviert Ihnen die Pizza-Rezepte unserer Super-Köche. Echt heiß!

auch hübsche



12 Fragen an Leonhard Cohen. Und in 12 Antworten verkündet der kanadische Sänger und Poet seine Ansichten zwischen Apokalypse und Liebesakt. Und wer ihn im April in einem deutschen Konzertsaal besuchen will, muß zuvor PLAYBOY lesen. Zur Einstimmung.

Mädchen!!!

(Und einen neuen -Sticker!)



Therapeutinnen Krista Lange, Hildegard Kroll: „Neuer weiblicher Masochismus“

wegkommen und „erwachsen“ werden.

Das aber, so wundern sich traditionelle Therapeuten, sei nicht neu. Warum Frauen, das Norwood-Buch unter dem Arm, massenhaft in Gruppen und Therapien eilen, bleibt rätselhaft. „Erst war uns gar nicht klar, was die wollen, denn um Abgrenzung und Autonomie geht es in all unseren Therapieangeboten“, erklärt Sozialarbeiterin Hildegard Kroll von der Kölner Frauenberatungsstelle.

Sie lehnt Robin Norwoods Suchtdiagnose ab, weil sie bei vielen Frauen zu überzogenen Selbstbezeichnungen und Schuldgefühlen führe. Einerseits würden emotionale Qualitäten von Frauen idealisiert, andererseits würden sie jetzt plötzlich als Liebessucht bezeichnet.

Auch Cora S. Rohlf-Grimm, Psychologin in der Hamburger „Frauenberatungsstelle“, ist über den Norwood-Boom verblüfft. „Das Problem gibt es doch seit Adam und Eva; bei uns sind ständig Frauen in Therapie, die zu sehr lieben.“ Sie legt Wert darauf, Frauen klarzumachen, daß sie systematisch dazu erzogen würden, ihre Identität über andere Menschen zu beziehen. Kleinfamilien funktionierten doch schließlich nur, „wenn Frauen ihr Leben ein Stück weit aufgeben“. Selbsthilfegruppen seien für viele Frauen Unterstützung, reichten aber häufig nicht aus, um in der Kindheit gelernte Verhaltensmuster zu ändern.

In dem Gewirr ist eines klar auszumachen: Das Norwood-Buch hat einen weithin hallenden Anstoß gegeben. Zugleich hat es Erwartungen geweckt, denen ein riesengroßes Hindernis entgegensteht: Werden die Männer wirklich besser, falls die Frauen besser werden?

Eine Düsseldorfer Modeschöpferin, die bei einer Therapeutin Hilfe suchte, ärgert sich inzwischen über die Norwood-Verheißung „Wenn du dich änderst, ändert sich der Mann auch“. Ihr

Mann ändere sich, seit sie Therapie mache, lediglich insofern, als daß er immer aggressiver werde.

Der Optimismus der US-Ratgeberin prallt offenkundig an der Wirklichkeit ab. Der einfühlsame, aufgeschlossene und treue Mann, als Belohnung für beharrliche Selbstbesinnung von Robin Norwood angekündigt, wird verzweifelt gesucht. Eine Berlinerin, gruppenerfahren seit eineinhalb Jahren, vermerkt bekümmert: „Die Auswahl ist nicht doll.“ Traumänner, von den Selbsthilfe-Frauen als „emotional zugänglich“ beschrieben, scheinen raren Trüffeln zu ähneln.

Möglich, daß die Wahrheit noch bestürzender ist. Es gibt sie gar nicht, behauptet der Berliner Wilfried Wieck in seinem Buch „Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau“, das Robin Norwood in Auflage und Anhängerschaft Konkurrenz macht*. Männer, so erfuhr der Psychotherapeut, „dämmerten unbekümmert vor sich hin“, süchtig nach Fürsorge, Aufmerksamkeit, dem permanenten Beifall ihrer Partnerinnen. Ihre Liebesfähigkeit sei gleich null.

72 000mal wurde das provokante Werk innerhalb von sechs Monaten verkauft – allerdings kaum an Männer. In ihrem Bemühen, das Geheimnis männlicher Unzulänglichkeit zu ergründen, kaufen überwiegend Frauen das Buch. Und es sind Frauen, die zu Hunderten bei Wiecks Lesungen erscheinen, ihm Briefe schreiben, mit ihm debattieren.

Ist denn nirgendwo Trost? Vielleicht bei Marie d'Agout, die ihrer Tochter Cosima Wagner den Rat gab: „Frauen müssen lernen, die Männer so zu lieben, wie sie es verdienen, geliebt zu werden. Nämlich mäßig und mit absoluter Selbstsucht.“

* Wilfried Wieck: „Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau“. Kreuz-Verlag, Stuttgart: 200 Seiten: 24,80 Mark.